

in den Schlund selbst einen Einschnitt zu machen, um solchen herauszuziehen, auch das nämliche Mittel zu gebrauchen, wenn ein Körper in den Magen gefallen, und von solcher Natur wäre, daß er unumgänglich tödtliche Zufälle erwecken müßte.

Wenn der Schlund verschlossen ist, ernährt man den Kranken mit Elystieren aus Fleischbrühen.

Ich mache mir ein Vergnügen daraus, dem Publico an diesem Orte anzukündigen, daß Herr Venel, ein sehr erfahrner Wundarzt, der sich zu Orbe aufhält, erst kürzlich die Instrumente erfunden und verfertigen lassen, von denen er nächstens eine Beschreibung herausgeben wird, die sehr einfach, und von überaus bequemen Gebrauch sind, und die mir weit bequemer geschienen, in dergleichen verdrießlichen Fällen nützliche Dienste zu leisten, als alle andere Mittel, welche ich bis dahin gekannt habe.

Das dreßzigste Capitel.

Von den chirurgischen und äußerlichen Krankheiten. Von den Brandschäden, Wunden, Querschungen, Verdrehungen, Geschwüren, erfrorenen Gliedern, Frostbeulen, Brüchen, Blutgeschwüren oder Blutaißen, den Nagelgeschwüren, Splittern, Warzen und Hüneraugen.

S. 432.

Die Bauern sind, bey ihren Arbeiten, verschiedenen äußerlichen Zufällen, dergleichen sind Verwundungen, Quetschungen u. s. f. unterworfen, welche so schwer sie immer sind, dennoch sich fast allemal sehr leicht heilen lassen, wegen der gesunden Natur des Geblüts, welches gemeiniglich bey den Landleuten viel weniger scharf ist, als bey den Einwohnern der Städte; allein eine schlimme Besorgung macht oftmals Schäden, die an sich sehr leicht sind, sehr schwer; und ich habe so viel Beispiele von dergleichen Unglücken gesehen, daß ich deswegen nöthig erachtete, hier eine dienliche Besorgung solcher äußerlichen Krankheiten, welche nicht nothwendig die Beyhülfe eines Wundarztes erheischen, anzuzeigen. Ich werde auch ein Wort von dergleichen äußerlichen Krankheiten reden, welche von einer innerlichen Ursache ihren Ursprung nehmen.

Von den Brandschäden.

S. 433. Wenn man sich nur leicht gebrannt, und keine Blasen auflaufen, so ist es hinreichend, wenn man nur Beusche mit frischem Wasser anfeuchtet, und alle Viertelstunden abwechselt, bis sich die Empfindung des Schmerzens gänzlich verliert. Wenn eine Blase aufgelaufen, so muß man einen Beusch von feiner Leinwand mit der Pommade No. 64.

D d 5

über

überstrichen, auflegen, welchen man des Tages zweymal abändern muß.

Wenn die Haut verbrennt, und das Fleisch zugleich Schaden genommen, so muß man sich der nämlichen Pommade bedienen, allein anstatt des Beusches nimmt man Karbey oder ausgezopfte Leinwand, welche sich viel genauer anschließet; über diese Karbey legt man nichts anders, als ein gewirtes Tuch, welches ein jeder leicht verfertigen kann No. 65., oder wenn man lieber will, einen Fontenell Durchzug (Sparadrap) No. 66.

Neben diesen äußerlichen Hülfsmitteln, welche die wirksamsten und dienlichsten sind, muß man aber, wenn der Brandschaden groß, und stark entzündet ist, so daß man eine starke Vermehrung und die Folgen dieser Entzündung befürchten mußte, die gleichen innerlichen Mittel gebrauchen, welche wir in starken Entzündungen angerathen haben. Man muß eine Aderläße oder auch mehrere, wenn es nöthig ist, vornehmen, und den Kranken der Lebensordnung unterwerfen; ihn nichts anders als die Tisane No. 2. und 4. trinken lassen, und alle Tage zweymal einfache Clystiere geben.

Wenn man die Goldglättesalbe nicht alsobald bey der Hand hat, die Pommade No. 64. zu verfertigen, kann man sich begnügen, Baumöl mit einem Achtel Wachs zusammenzuschmelzen, und auf zwei Unzen dieser Mischung das Gelbe von einem Eye beyzumischen; man kann es noch einfacher

facher machen, wenn man ein Ey, das Weiße mit dem Gelben, mit zween Löffel Del vermischt, das Del muß aber nicht ranzig seyn.

Wenn das Uebel sich dem Ende nahet, und nur noch eine kleine Wunde übrig ist, so ist das Auflegen des Fontenell Durchzugs No. 66. hinreichend.

Von den Wunden.

§. 434. Wenn eine Wunde in die Höle des Leibes eingedrungen, und ein Eingeweide der Brust oder des Unterleibes verletzet worden; wenn eine solche, ohne so weit einzudringen, eine große Pulsader geöffnet hat; wenn sie einen Nerven verletzt, welches weit heftigere Zufälle, als ohne dieses geschehen sollte, erwecket; wenn sie bis auf die Knochen eindringet, und solche zugleich verletzt worden; endlich, wenn außerordentliche Zufälle erfolgen, so muß man nothwendig einen Wundarzt zur Hülfe rufen. Wenn sich aber bey einer Wunde keiner von diesen Umständen einfindet, wenn solche nur die Haut angreift, oder das Fett, Fleisch und kleine Blutgefäße, so kann man solche leicht ohne fremde Beyhülfe besorgen, da es gemeiniglich nur darauf ankömmt, daß man die Wunde gegen die Eindrücke der Luft beschütze, und zugleich dem Eiter einen Ausgang verschaffe.

§. 435. Wenn das Blut nicht aus einem beträchtlichen Gefäße ausfließet, sondern sich aus allen Punkten der Wunde ohngefähr gleich
stark

stark ergießet, so darf man es dreist fließen lassen, da man indessen in möglicher Eile ausgezopfte Leinwand zurecht macht. Wenn solche fertig ist, so legt man davon so viel in die Wunde, als es, ohne solche allzusehr zu drücken, möglich ist, denn dieses wäre von schlimmen Folgen, und würde gleiche Ungelegenheit bringen, wie die Wiele oder zusammengedrehten Meißeln; man decket solche sodann, mit einem in Baumöl eingetauchten Beusch, oder der Wachsleinwand No. 65., allein ich ziehe für die ersten Verbände die Beusche vor; alles wird mit einer zweien Finger breiten Binde umwunden, deren Länge sich nach der Größe des umzuwundenden Theils verhalten soll, man zieht diese so stark an, daß sie nicht leicht aus der Ordnung komme, und so schwach, daß sie keine Entzündung verursache.

Man läßt diesen Verband 24 Stunden, indem die Wunden sich um so viel leichter schließen, je weniger der Verband abgeändert wird; und nach dieser Zeit nimmt man die Karbey weg, welches sich leicht thun läßt, und wenn sich davon etwas wegen aufgetrocknetem Geblüte festgesetzt, so läßt man es zurück; man begnügt sich ein wenig von frischer Karbey aufzulegen; übrigens wird der Verband wie der vorige gemacht.

Wenn, bey Fortsetzung dieses einfachen Verbandes, die Wunde völlig flach geworden, so darf man nur die Wachsleinwand, oder den Fontenell Durchzug ohne Karbey auflegen.

Wenn

Wenn jemand eine besondere Zuneigung zu Oelen hat, welche mit der Kraft einiger Pflanzen verbunden sind, so kann er sich, wenn er dadurch sein Zutrauen verstärkt, des Johannis. Steinklee. Weißfilgen. Karmillen. Balsamäpfel. oder rothen Rosendöls bedienen, wobey man sich allezeit in Acht nehmen muß, daß solche nicht ranzig seyen.

§. 436. Wenn eine Wunde beträchtlich ist, so hat man zu erwarten, daß sie sich entzünden werde, noch ehe die Eiterung, welche alsdann später kömmt, erfolgen kann, und daß diese Entzündung mit Schmerzen, Fieber, zuweilen auch Verwirrung der Sinnen begleitet seyn werde; in diesem Falle muß man anstatt der Beuschen oder Wachsleinwand, von dem Weichen des Brods mit Milch einen Uberschlag machen, welchen man ein wenig Oel beymischt, damit er nicht fest anlebe, und man wechselt ihn, ohne die Wunde zu berühren, täglich drey oder viermal ab.

§. 437. Wenn ein größeres Blutgefäß verletzt seyn sollte, so müßte man ein Stück Eichenschwamm No. 67. welchen man aller Orten im Borrath haben sollte, auflegen. Man befestiget solchen, indem man häufig Karbey darüber legt, und alles mit einer großen Beusche bedeckt, und mit einem Bande umwindet, welches ein wenig fester als gewöhnlich angezogen werden muß. Wenn dieses nicht hinreichend ist, und die Wunde sich an einem Arm oder Schenkel befindet, so muß man

man über dem Orte der Wunde, mittelst eines Tournequet oder Aderpreßbinde, ein festes Band anlegen. Man kann solches auf der Stelle verfertigen; man bedient sich dazu einer Flechte von Faden oder Hanf, welche um den Arm oder Schenkel in Gestalt eines Ringes gewunden wird, durch solchen steckt man ein Stück Holz, eines Zolles dick, und 4 bis 5 Zoll lang, drehet solches bis das Band genug zugeschnürt ist, auf die nämliche Weise, wie der Bauer ein Faß oder Stück Holz auf seinem Karren, mittelst einer Kette und einem Knüttel befestiget. Man muß aber Sorge tragen, 1) daß man das Geflechte auf eine solche Weise zurüste, daß es 2 Zoll breit bleibe; und 2) daß man solches nicht so stark zusammenwinde, daß daher eine Entzündung entstehe, welche sehr leicht in den Brand ausarten könnte.

§. 438. Die Lobsprüche, welche gegen verschiedene Sachen verschwendet werden, sind eine lautere Ausschneidererey; die Kunst trägt nicht das geringste zu Heilung der Wunden bey; die Natur verrichtet hiebey alles, und es bleibt uns nichts übrig, als die Hindernisse der Heilung aus dem Wege zu räumen. Zu diesem Ende muß man alle fremde Körper, Eisen, Bley, Holz, Glas, Stücke von Kleidern oder Leinwand, aus der Wunde herausnehmen, wenn sich solches leicht bewerkstelligen läßt, wo nicht, so muß man sich bey einem geschickten Wundarzt melden, welcher entscheiden wird, was hiebey

zu thun sey; nachher verbindet man die Wunde nach angezeigter Weise.

Weit entfernt, daß die Salben von so großem Nutzen seyn sollten, können viele derselbigen einen merklichen Schaden bringen; und sie sind nur in einem Falle dienlich, nämlich, wenn sich bey der Wunde ein Mangel befindet, welcher eine besondere Besorgung erheischet; allein eine frische Wunde, bey einem gesunden Menschen, erheischet keine andere Besorgung, als die angezeigte, neben einer guten Lebensordnung.

Die geistigen Mittel, welche man auf die Wunden zu legen pflegt, sind gemeiniglich schädlich, und können nur in wenig Fällen dienlich seyn, welche nur ein Arzt oder Wundarzt unterscheiden kann.

Wenn sich die Wunde an dem Haupte befindet, so bedient man sich, anstatt der in Del getauchten Beuschen oder des Fontanelen-Durchzugs, des Betonienspflasters, oder man durchnässet, in Mangel dessen, die Beusche mit warmen Weine.

§. 439. Da man keine andere Zufälle, als die Zufälle der Entzündung zu befürchten hat, so kommen die hiezu erforderliche Hülfsmittel mit denen überein, welche dieser Krankheit vorbauen können; die Aderlässe, die Lebensordnung, kühlende Mittel und Clystiere.

Wenn die Wunde sehr leicht ist, so ist es schon genug, wenn man nur keine hitzige Mittel gebraucht;

braucht; insonderheit muß man den Gebrauch des Weins und Fleisches unterlassen.

Wenn eine solche beträchtlich, und eine Entzündung zu fürchten ist, so muß man nothwendig eine Ader öffnen, eine vollkommene Ruhe anrathen, und den Kranken zu der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten verbinden; zuweilen muß man wirklich die Aderläße wiederholen. Diese Hülfsmittel sind vor allem unumgänglich nothwendig, wenn die Wunde einen innerlichen Theil angegriffen hat; und es ist kein sicherers Mittel, als eine äußerst leichte Lebensordnung. Es sind Kranke zu einer vollkommenen Genesung gebracht worden, denen man nach einer Verwundung der Brust, des Unterleibes oder der Lenden, nur noch wenige Stunden des Lebens gezählt hatte, da sie sich, einige Wochen, nur einer Gerstentisane oder anderer Arten von mehlichten Tisanen bedienten, ohne Salz, ohne Fleischbrühen, ohne einige Arzneymittel, und insonderheit ohne alle Salben.

§. 440. So sehr eine gemäßigte Aderläße nützlich ist, so sehr schadet hingegen eine übermäßige. Gemeiniglich sind große Wunden mit einer beträchtlichen Verblutung begleitet, welche den Kranken an sich schon schwächet, und oftmals ist das Fieber eine Folge dieses Blutverlusts. Wenn man in diesen Umständen eine Aderläße verordnet, so zerstöhrt man vollends alle Kräfte; die Säfte bleiben stehen, und werden verdorben; es erfolgt der Brand, und der Kranke muß, in
zween

zween oder drey Tagen, eines elenden Todes sterben, welchen man als eine Folge der Aderlässe, und nicht der Wunde, anzusehen hat. Der Wundarzt prahlt, daß er 10, 12 bis 15 mal zur Ader gelassen, und will damit beweisen, daß die Wunde an sich tödtlich gewesen, da ein so oft wiederholtes Aderlassen den Kranken nicht retten können; da indessen eben dieser Blutverlust die eigentliche Ursache des Todes ist.

Die Ergößungen der Liebe sind bey den Wunden tödtlich.

§. 441. Die berühmten Wundbalsame und Wundkräuter sind sehr schädlich, wenn man sie innerlich gebraucht, weil sie ein Fieber anzünden, da man dieses vielmehr stillen sollte.

Von den Quetschungen.

§. 442. Man nennet eine Quetschung, oder Contusion, die Wirkung eines stumpfen Körpers auf den Leib eines Menschen oder Thiers, wenn solcher entweder auf den Leib geworfen worden, wie z. Ex. ein Stein oder Stock, oder wenn der Mensch an einem solchen anstößt, wie bey einem Falle, oder endlich, wenn man zwischen zween Körper eingeklemmet wird, z. Ex. der Finger zwischen der Thür und dem Pfosten, oder der ganze Leib zwischen einem Wagen und einer Mauer. Die Quetschungen kommen auf dem Lande noch häufiger vor, als die Wunden, und solche sind auch gemeiniglich gefährlicher, und
Lissots Anleitung. E e dieses

dieses um so vielmehr, weil man öfters außer Stand ist, den ganzen Umfang des Uebels zu beurtheilen, und eine geringscheinende Unordnung, welche in die Augen fällt, nur einen sehr kleinen Theil des Uebels ausmacht; oftmals entdeckt sich in den ersten Tagen gar nichts, und das Uebel kömmt erst ans Licht, wenn nicht mehr zu helfen ist.

S. 443. Es sind nur wenige Wochen verflossen, da ich von einem Fassbinder um Rath gefragt wurde; aus dem Athemholen, den Gesichtszügen, der Geschwindigkeit und Kleinheit seines unregelmäßigen Pulses, konnte ich bald schließen, daß Eiter in der Brust verschlossen liege. Nichts desto weniger gieng er hin und her, und verrichtete wirklich einige Arbeiten seines Berufs. Er hatte bey dem fortwälzen eines Fasses einen Fall gethan, so daß das ganze Gewicht seines Körpers gegen die rechte Seite der Brust drückte. In dessen empfand er im Anfange fast gar nichts; allein, einige Tage nachher, fieng sich ein stumpfer Schmerz in diesem Theile zu äußern an, welcher anhielt, und ein beschwertes Athemholen, Schwachheit, unordentlichen Schlaf und Mangel der Ekluft nach sich zog. Ich empfahl ihm die Ruhe; untersagte den Wein und Fleisch, rieth ihm an deren Statt, häufig von einer Gerstentisane mit ein wenig Honig zu trinken. Er folgte nur diesem letzten Rath, mit der erforderlichen Genauheit. Da ich ihn einige Tage nachher antraf, bezeugte er mir, daß er sich besser befände;

fände; und in der selben Woche vernahm ich, daß man ihn in dem Bette todt gefunden hätte. Das Eitergeschwür ist ohne Zweifel zer- rissen worden, und er ist an dem Eiter ersticket.

S. 444. Ein junger Mensch fiel vom Pfer- de, und ward von demselbigen nachgeschleppt, es schmiß ihn gegen die Thüre eines Stalles an, wovon er aber im Anfange nichts Böses empfand. Nach Verfluß von 12 Tagen empfand er ein Uebelbefinden, wie sich solches bey dem Anfange eines Fiebers zu äußern pflegt; man hielt dafür, er sey von einem faulen Fieber angegriffen, und er wurde deswegen länger als einen Monat sehr schlecht besorget. Endlich wurde bey einer Be- rathschlagung entschieden, es befinde sich Eiter in der Brust, man übergab ihn einem Wundarzt, und die Oeffnung des Eitersacks durch den Schnitt brachte eine glückliche Cur zuwege, nachdem er ein Jahr lang gelitten hatte. Ich habe diese zween Beyspiele angeführt, die Gefahr zu beweisen, in welche die Geringschätzung eines harten Falles stürzen kann, weil nach aller Wahrscheinlichkeit diese beede Kranken, der eine den Tod, der andere eine lange und schreckliche Krankheit hätten aus- weichen können, wenn man sogleich nach dem Zus- falle die nöthige Vorsehung gethan hätte.

S. 445. Wenn ein Theil gequetscht ist, so begegnet von zweyen Sachen die eine oder die an- dere, zuweilen alle beyde, besonders wenn die Quetschung ein wenig beträchtlich ist; entweder sind die zarten Gefäße des gequetschten Theils zer-

rissen, und das in solchen enthaltene Geblüt ergießt sich in die umliegende Theile; oder die Gefäße verlieren, ohne eine solche Ergießung, ihre Stärke, und das Geblüt bleibt, wegen Mangel des Kreislaufes, stehen. In beyden Fällen muß eine Entzündung entstehen, wenn die Natur nicht durch sich selbst, oder durch die nöthige Beyhülfe gestärkt, derselbigen vorbauet; es erfolget eine Entzündung, eine Eiterung von schlimmer Art, eine Fäulniß und der Brand, der Zufällen zu geschweigen, welche von der Quetschung besonderer Theile herrühren, z. Ex. der Nerven, großen Gefäßen, Knochen. Es läßt sich auch die Gefahr begreifen, wenn ein innerlicher Theil von der Quetschung angegriffen wird, und sich das Geblüt in einen solchen ergießet, oder der Kreislauf, in einem zur Erhaltung des Lebens wichtigen Theile, gehemmt wird. Dieses ist die Ursache eines plötzlichen Todes vieler Personen, welche einen schweren Fall gethan, oder von einem schweren Körper auf den Kopf getroffen worden, oder welche einen Schlag bekommen, ohne daß sich an den äußern Theilen etwas Böses geäußert hat.

Man hat verschiedene Beispiele von einem schnellen Tode, welcher durch einen Schlag der Faust auf das Herzgrüben veranlasset worden, worauf eine Zerreißung der Milze erfolget ist.

Von einer allgemeinen obwohl leichten Verletzung, an den innern oder äußern Theilen, welche durch einen Fall verursachet werden kann, hat man die Ursache herzuweisen, daß ein solcher zuweilen

ten von den schlimmsten Folgen begleitet ist, welches man vornämlich bey alten Leuten wahrnimmt, bey denen die ohne dieses geschwächte Natur die entstehenden Unordnungen nicht mehr zu heben vermag; man sieht daher viele, welche, so gleich nach einem Falle, die allerbeste Gesundheit verlieren, obgleich ein solcher im Anfange nichts Böses merken läßt, und daß solche, von dieser Zeit an, immer kränklich bleiben, bis der Tod erfolgt, welcher fast allemal durch dergleichen Zufälle beschleunigt wird.

§. 416. Man hat für die Quetschungen sowohl äußerliche als innerliche Mittel. Wenn das Uebel gering ist, und keine allgemeine Erschütterung geschehen, welche innerliche Verletzungen hätte nach sich ziehen können, so können die äußerlichen Mittel hinreichen, welche folgende Eigenschaften haben müssen, 1) Das ergossene Geblüt aufzulösen, welches sich auf eine so augenscheinliche Weise äußert, und welches gerade nach der Quetschung schwarz ist, nach und nach aber braun, gelb, grau auszieht, so wie sich die Dicke desselbigen vermindert; endlich verschwindet es völlig, und die Haut bekommt ihre vorige Farbe wieder, ohne daß das Geblüt außenher weggeht, sondern es löset sich nach und nach auf, und wird wiederum durch die Gefäße eingesogen. 2) Den Gefäßen wieder einige Stärke herzustellen.

Das beste ist der Weinessig, welchen man, wenn er stark ist, mit 2 Theilen warmen Wassers

438 Von den Quetschungen.

vermischen soll; in diese Mischung tauchet man leinene Tücher ein, und umwickelt mit solchen den gequetschten Theil, womit man den ersten Tag alle 2 Stunden abwechseln muß.

Man kann auch mit gutem Erfolge Petersilge, Korbfel oder Mariendistel, welches man ein wenig zerknirschet, auflegen; und diese Mittel sind dem Essig vorzuziehen, wenn, neben der Quetschung, zugleich eine Wunde zugegen ist. Man kann auch den Uberschlag No. 68. gebrauchen.

S. 447. Man hat im Gebrauche, sich also bald geistiger Feuchtigkeiten zu bedienen, dergleichen sind Brandtwein, Arquebusadewasser, Alibourwasser &c.; allein man muß aus einem alten Mißbrauche kein Geses machen. Diese Feuchtigkeiten verdickern das Geblüt, und sind daher, anstatt solches aufzulösen, wirklich schädlich, obgleich man solche zuweilen in leichten Stüden ohne Nachtheil gebraucht. Zuweilen scheint es, als ob sie zur Heilung helfen, da sie das ausgetretene Geblüt in die Zwischenräume der Muskeln zurücktreiben, oder das Austreten selbst verhindern, und solches in den gequetschten Gefäßen entschließen; allein sie dienen in der That nur das Uebel in die Enge zu treiben, welches, einige Monate nachher, in einer traurigen Gestalt wieder von neuem erscheint. Ich habe von dergleichen Fällen unglückliche Beyspiele gesehen; man muß demnach dergleichen Mittel niemals gebrauchen, und sich an deren Stelle des Essigs bedienen. Höchstens kann man, wenn man
schlie

schließen kann, daß das ausgetretene Geblüt aufgelöst und eingesogen worden, ein Drittel Arquebusadewasser mit dem Essig vermischen, um den geschwächten Theilen ein wenig Stärke zu geben.

§. 448. Es ist eine noch schädlichere Gewohnheit, daß man aus Fette, Harzen, Gommen, Erden &c. zusammengesetzte Pflaster aufleget. Auch die berühmtesten sind schädlich, und man hat viele Beyspiele von Quetschungen, die ungemeyn leicht waren, und inner 4 Tagen hätten geheilet werden können, wenn man alles der Sorgfalt der Natur überlassen hätte, welche unwissende Leute durch Auflegung der Pflaster in den Brand verwandelt haben.

Man muß niemals diese Säcke von geronnenem Geblüte, welche man unter der Haut wahrnimmt, öffnen, wenigstens, wenn man nicht durch dringende Umstände dazu genöthigt wird, weil sie sich, sie mögen so groß seyn als sie wollen, nach und nach von selbst vertheilen, da sie hingegen, wenn sie geöffnet werden, oft gefährliche Geschwüre hinterlassen.

§. 449. Die innerliche Besorgung ist die nämliche, wie bey den Wunden; nur daß in diesem Falle No. 1. das beste Getränk ausmacht, wenn man auf jede Maaß ein Quintgen Salpeter beymischet.

Wenn jemand einen starken Fall gethan, und dabey die Sinnlichkeit verlohren, oder wenigstens ganz betäubt ist, wenn das Geblüt aus der Nase

oder den Ohren fließet, eine starke Beklemmung der Brust vorhanden, oder der Bauch stark gespannt ist, welches eine Ergießung des Geblüts in dem Haupte, der Brust, oder dem Unterleibe anzeigt, so muß man auf der Stelle mit der Adersläße anfangen, und alle in dem §. 439. angeführte Hülfsmittel anwenden, auch dem Kranken so wenig Bewegung geben, als immer möglich ist; vor allem muß man die Erschütterungen und Bewegungen vermeiden, wodurch man gemeinlich die Sinnlichkeiten wieder aufzuwecken sucht; denn dadurch wird wirklich der Tod befördert, da man das Ergießen des Geblüts vermehrt. Man muß den ganzen Leib mit einem von den angezeigten Ueberschlägen erwärmen; und wenn das Uebel in dem Kopfe seinen Sitz hat, muß man sich hierzu, anstatt des Essigs, des Wassers mit Weine vermischt, bedienen.

Man hat Beyspiele, daß durch diese innerliche Hülfsmittel Fälle glücklich geheilet worden, wo von einem Falle neben den Verwundungen sich ein Bruch an der Hirnschale, mit den heftigsten Zufällen, geäußert, ohne andere äußere Beyhülfe als gewürzhafte Wärmungen No. 68.

Ein Mann von Klein-Pully fragte mich, vor einigen Monaten, für seinen Vater um Rath, welcher von einem Baume gefallen war; er lag schon 24 Stunden aller Sinnlichkeit und Empfindung beraubt, und es zeigte sich keine andere Bewegung, als öftere Reizung zum Erbrechen; es floß ihm das Blut aus der Nase und den Ohren; übrigens zeigte

zeigte sich weder an dem Kopfe noch anderswo einiger äußerlicher Schade; und zu gutem Glücke hatte man mit ihm nichts vorgenommen. Ich rieth ihm eine häufige Aderläße am Arm, und häufige Molke mit Honig, sowohl zum Getränke als zu Clystieren; man folgte pünktlich meiner Verordnung, und fünfzehn Tage nachher kam sein Vater auf Lausanne, welches vier Meilen von Klein-Pully entfernt ist, und berichtete mich, daß er sich ganz wohl befinde. Bey allen beträchtlichen Quetschungen, ist nicht undienlich, den Leib mit einem kühlenden Purgiermittel zu reinigen. Dergleichen sind No. 11. 23. 32. 49. das Arzneymittel No. 24., und die Molke mit Honig, sind aus dem gleichen Grunde von vortrefflichem Nutzen.

§. 450. In diesen Umständen ist der Wein, geistige Getränke, für, alles, was die Hizen vermehrt, tödtlich; man muß sich also durch die Sinnlosigkeit und Unempfindlichkeit des Kranken nicht zur Ungeduld verleiten lassen. Der Gebrauch des Serpentins kann mehr Schaden als Nutzen gebähren, und wenn solcher zuweilen nützlich gewesen, so war es nur durch seine purgirende Kraft, welche vielleicht für den Kranken damals nöthig war. Der Wallram, Drachensblut, Krebsaugen, und alle Arten von Fettigkeit, sind wenigstens unnütze Mittel, und in schweren Fällen gefährlich, sey es wegen einem wirklichen Uebel, das sie verursachen, oder weil sie dem Guten im Wege stehen. Man muß trachten das

442 Von den Quetschungen.

Gebüt zu verdünnern, und solches flüssiger zu machen, damit der Kreislauf desselbigen befördert werde, diese Mittel hingegen haben eine ganz entgegengesetzte Wirkung.

§. 451. Wenn ein Greis einen Fall gethan hat, welches um so viel gefährlicher ist, je älter und beleibter ein solcher ist, so soll man, auch wenn er dadurch keineswegs verletzt scheint, ihm, wenn er vollblütig und annoch bey Kräften ist, eine kleine Aderläße von 3 oder 4 Unzen machen; ihm also gleich auf dieselbige einige Tassen, von einem etwas wenigens würzhaften Getränk, warm zu trinken geben, dergleichen Melissenthee mit Honig, und ihn sodann ganz sachte hin und her gehen lassen. Er muß, einige Tage lang, an der Menge der Nahrung ein wenig abbrechen; und sich eine leichte allein beständig fortgesetzte Leibesübung geben.

§. 452. Die Verrenkungen kommen auch sehr oft vor. Diese sind eine Art von Quetschung, welche durch ein heftiges Anstoßen der Knochen, in der Nähe eines Gelenkes veranlaßet werden; wenn der Knochen alsobald sich in seine vorige Lage begiebt, so muß man dieses Uebel nicht anders, als wie eine Quetschung besorgen; wenn sie sich aber nicht wieder in ihre vorige Stelle begeben, so haben sie die Hand eines Wundarzts nöthig.

Das beste Mittel ist, ein Beusch mit Essig und Wasser, bey einer gänzlichen Ruhe, bis die ganze Quetschung vertheilt ist, und man sicher seyn kann,
daß

daß weiter keine Entzündung zu besorgen sey. Alsdann ist es wohlgethan, wenn man mit dem Essig ein wenig Brandterwein oder Arquebusades wasser vermengt; man muß aber den Theil (meistentheils ist es der Fuß) lang genug eingebunden tragen; ohne dieses begegnen oft falsche Bewegungen, oder Mißtritte, wobey eine neue Verrenkung erfolgen kann, welche das Glied täglich mehr schwächet; und wenn man diese in den ersten Anfängen allzulang versäumt, so stellen sich die Kräfte niemals wieder ganz ein, und entsteht oftmals eine leichte Geschwulst, die durch die ganze Lebenszeit dauert.

Wenn das Uebel außerordentlich leicht ist, so ist ein Bad von kaltem Wasser von nicht geringem Nutzen, allein wenn man solches nicht in dem ersten Augenblicke vornimmt, oder die Quetschung stark ist, so schadet es.

Die Gewohnheit, den nackenden Fuß über einen runden Körper zu wälzen, ist nicht hinreichend, wenn der Knochen nicht vollkommen in seiner ordentlichen Lage sich befindet, und schädlich, wenn eine Quetschung zugegen.

Es geschieht alle Tage, daß sich die Bauern an unwissende oder betrügerische Leute wenden, welche eine Verrenkung der Knochen außer ihrer Lage finden, oder vielmehr finden wollen, wo keine vorhanden ist, und welche, durch harte Handgriffe, bey der vorgegebenen Einrichtung, oder durch ihre Pflaster, womit sie den Theil bedecken, demselbigen eine gefährliche Entzündung zuziehen,

444 Von den Geschwüren.

zuziehen, und, die Furcht vor einem geringen Uebel, in ein sehr schlimmes wirkliches Uebel verwandeln.

Dergleichen Leute haben auch unmögliche Krankheiten erschaffen, dergleichen sind Zerrei-
fung des Magens und der Nieren. Derglei-
chen hochtrabende Worte setzen in Schrecken,
und betrügen einfältige Leute desto leichter.

Von den Geschwüren.

S. 453. Wenn die Geschwüre von einer
allgemeinen Verdorbenheit des Geblüts abhan-
gen, so können sie nicht anders, als durch Zer-
störung der Ursache, welche solche unterhält, ge-
heilet werden; es ist daher unvorsichtig, wenn
man sie durch äußerliche Arzneyen zu schließen
suchet, und ein Unglück, wenn dieses gelingt.

Meistentheils aber sind die Geschwüre auf
der Landschaft, Ueberreste von einer Wunde oder
Quetschung, oder einer übel besorgten Geschwulst,
wenn man selbige mit scharfen oder geistigen Mit-
teln verbunden hat. Ranzige Oele sind auch eine
von den Ursachen, welche die einfachesten Wunden
in die hartnäckigsten Geschwüre verwandeln;
man muß demnach solche vermeiden, und die Apo-
theker darauf Acht haben, wenn sie fette Salben
verfertigen, daß sie solche oft frisch verfertigen, weil
eine allzugroße Menge ranzig wird, ehe man sie
verbrauchen kann, auch wenn bey der Bereitung
derselbigen die gebrauchten Oele ganz frisch ge-
wesen.

S. 454.

§. 454. Ein Geschwür unterscheidet sich von einer Wunde, durch die Härte und Tröckne der Ränder, und die Natur der Feuchtigkeit, welche aus solchen herausfließet, da sie anstatt eines wahren Eiters, eine weniger dicke, und weniger weiße Feuchtigkeit ist, welche zuweilen einen übeln Geruch von sich giebt, auch so scharf ist, daß sie oftmals, wenn sie die anliegenden Theile der Haut berührt, eine Röthe, Entzündung, Blattern, und eine Art von Flechte (Zittermaal), auch neue Geschwüre erzeuget.

§. 455. Langwierige Geschwüre, welche sich weit ausbreiten oder stark fließen, untergraben die Kräfte des Kranken, und stürzen ihn in Schleichfieber, welche den Tod bringen.

Wenn ein Geschwür lange gedauert, so ist es sehr gefährlich, solches aufzutrocknen, und man muß solches niemals thun, wenn man diese Ausleerung, welche zur Natur geworden, nicht durch eine andere ersetzen kann, z. Ex. durch Purgiermittel, welche man von Zeit zu Zeit gebraucht.

Man sieht täglich plötzliche Todesfälle, oder gräuliche Krankheiten, wenn dergleichen Ausflüsse, nachdem sie lange Zeit gedauert, mit einmal aufhören; und wenn ein Marktschreyer (alle diejenigen, welche dergleichen Bersprechungen thun, verdienen diesen Namen) in wenig Tagen, bey einem veralteten Geschwür, eine Heilung verspricht, so erweist er damit, daß er ein gefährlicher Dummkopf sey, welcher, wenn er sein Bersprechen erfüllen könnte, einen tödtlichen Dienst leisten würde.

Es

Es giebt dergleichen, welche die äzendesten Arzneymittel, und selbst aus Arsenik (Mäusegift), gebrauchen; man sieht aber auch, daß die entseßlichste Todesart auf dergleichen gefährliche Mittel erfolgt.

S. 456. Alles, was man von der Kunst, in Ansehung der Geschwüre, welche nicht von einer Verdorbenheit der Säfte abhängen, erwarten kann, bestehet darinnen, daß man sie in Wunden verwandle. Zu diesem Ende muß man die Härte und Tröckne der Ränder und des ganzen Geschwürs vermindern, und der Entzündung wehren. Zuweilen ist das Uebel solcher Art, daß man die Ränder nicht anders erweichen kann, als durch das Schröpfen mit der Lancette; wenn dieses nicht nothwendig ist, so muß man auf das ganze Geschwür Karbey mit der Salbe No. 69. auflegen, und mit einem Beusch aus vielfach zusammengewickelter Leinwand bedecken, nachdem man sie mit der Feuchtigkeit No. 70. durchnässet, dieses wiederholt man täglich drey mal, die Karbey aber nur zweymal.

Da ich gesagt habe, daß die Geschwüre öfters nur durch scharfe und geistige Mittel erzeugt werden, so kann man leicht einsehen, daß man bey der Besorgung solche gänzlich vermeiden muß; ohne dieses wird man niemals eine Heilung zuwegebringen.

Man muß zu Beförderung der Cur alles Gefakene, den Wein und Gewürze vermeiden, auch wenig Fleisch essen, und durch Gemüse

müße und Molke mit Honig den Leib offen zu halten trachten.

Wenn sich die Geschwüre an den Schenkeln befinden, welches sehr gemein ist, so ist es von ungemeinem Nutzen, so wie bey den Wunden an diesen Theilen, sich oft ein wenig im Gehen zu üben, hingegen niemals anders, als im Gehen, den Leib aufrecht zu erhalten. Dieses ist einer von den Fällen, bey welchen ich wünschte, daß Leute, welche bey dem gemeinen Volke in Ansehen stehen, nichts versäumten, solches die Nothwendigkeit zu lehren, daß man dem Leibe für einige Tage eine völlige Ruhe geben müsse, und solchem zu beweisen, daß weit entfernt, diese Zeit für verloren zu achten, solche vielmehr die Lebenszeit sey, welche am besten bezahlt wird. Die Versäumniß dieser Sorgfalt verwandelt oft die leichtesten Wunden in Geschwüre; und die leichtesten Geschwüre in unheilbare Geschwüre; und es ist niemand, welcher nicht in seiner Nachbarschaft eine Haushaltung finden könnte, die wegen Verabsäumung eines Uebels von dieser Art dem Spital zur Last werden müssen.

Ich wiederhole es noch einmal, daß die Geschwüre, welche von einer innerlichen Ursache herühren, oder solche, welche eine äußerliche zum Grunde haben, allein bey einem Menschen von einer ungesunden Leibesbeschaffenheit sich befinden, oft ganz andere Bemühungen erfordern.



Von erfrorenen Gliedern.

S. 457. Es geschieht oft, daß, in kalten Wintern, die Menschen von einer solchen heftigen Kälte angegriffen worden, daß Hände oder Füße, auch beyde zugleich, gefrieren, nicht anders, als wie ein Stück Fleisch an der freyen Luft.

Wenn man dem nur allzunatürlichen Triebe folget, sich zu erwärmen, und vornämlich die gefrorenen Glieder zu erwärmen, so ist alles verlohren. Es entstehen unerträgliche Schmerzen, und ein unheilbarer Brand, und es bleibt kein ander Mittel übrig, den Kranken zu retten, als die von dem Brande angegriffene Glieder wegzuschneiden.

Man hat vor kurzer Zeit, in Cossoney, einen betrübten Fall von einem Menschen erfahren, welchem die Hände erfroren waren. Man legte ihm fette Salben warm über das erfrorene Glied, der Brand folgte bald darauf, und man fand sich gezwungen, ihm alle zehen Finger wegzuschneiden.

S. 458. Man hat in diesem Falle ein einziges Mittel, nämlich, den Kranken an einen Ort zu bringen, wo es nicht gefrieren kann, wo aber auch nur eine gelinde Wärme herrschet, und ununterbrochen, auf die gefrorene Theile, Schnee zu legen, wenn man solchen haben kann, in Mangel dessen aber, solche mit Tüchern, welche in
zer

zerschmolzenem Eiß durchnässet worden, zu waschen, dieses muß aber ganz sachte geschehen, da ein jedes starkes Reiben gefährlich wäre. Nach und nach verspüren sie, daß sich die Empfindlichkeit wieder einstellt; sie empfinden eine starke Wärme in diesem Theile, und können solchen wiederum bewegen; in dieser Zeit kann man sie an einen nur ein wenig wärmern Ort bringen, und ihnen einige Tassen von dem Tränkgen No. 13. oder ein anders von dieser Art geben.

§. 459. Es wird niemand seyn, der nicht die Gefahr der Gewohnheit, diese Leute zu erwärmen, und den Nutzen von dem zerschmolzenen Eiß, durch eine Erfahrung, welche man täglich machen kann, begreifen sollte. Wenn man gefrorne Aepfel, Birnen oder Rüben, in Wasser legt, welches gefrieren will, so nähern sie sich wieder so weit ihrem ersten Zustande, daß man sie essen kann; wenn man sie in warmes Wasser, oder an einen warmen Ort legt, so verfallen sie so gleich in Fäulniß, welche eine Art von Brand ist. Ich will hier eine Beobachtung beyfügen, welche diese Besorgung deutlicher erklären, und ihre Wirkung bestätigen wird.

„ Ein Mann hatte bey einer kalten Jahreszeit
 „ eine Reise von zehen Meilen zu machen, und der
 „ Weg war voll von Schnee und Eiß. Seine
 „ Schuhe waren verdorben, und er machte die
 „ drey letzten Meilen barfuß. Kaum hatte er ei-
 „ ne halbe Meile zurückgelegt, da er in den Schen-
 „ keln und Füßen heftige Schmerzen empfand,
 Tiffots Anleitung. F f „ wels

450 Von erfrorenen Gliedern.

„ welche sich immer vermehrten; endlich kam es
 „ fast ganz erstarrt an den untern Gliedmaßen an
 „ den Ort an. Man setzte ihn bey einem großen
 „ Feuer nieder, man erwärmte ihm ein Bette,
 „ und legte ihn darein. Die Schmerzen wur-
 „ den unerträglich, er wälzte sich unaufhörlich
 „ auf die heftigste Weise in dem Bette umher, und
 „ schrie ganz erbärmlich. Man berufte in der
 „ Nacht einen Arzt, welcher die Fußzehen von ei-
 „ ner schwärzlichen Farbe befand, an denen sich
 „ die Empfindlichkeit zu verlieren anfieng. Die
 „ Schenkel und der obere Theil des Fußes wa-
 „ ren entseßlich geschwollen, und purpurfarbigt,
 „ mit braunen Flecken untermengt, an diesen
 „ Theilen erlitt er auch die heftigsten Schmerzen.
 „ Der Puls war hart und geschwind, und die
 „ Kopfschmerzen sehr stark. Der Arzt ließ aus
 „ dem Fluß einen Eimer voll Wasser holen, er
 „ mischte unter solches Eis und Eißwasser, und
 „ nöthigte den Kranken, seine Schenkel in solchen
 „ zu setzen. Dieses erste Bad dauerte beynabe ei-
 „ ne Stunde, und die Schmerzen wurden in die-
 „ ser Zeit erträglicher; eine Stunde darauf ver-
 „ ordnete er ihm ein zweytes Bad, und da sich
 „ der Kranke in solchem erleichtert fand, ließ
 „ er ihn zwei Stunden lang darinnen. Während
 „ dieser Zeit nahm man von dem Wasser aus dem
 „ Eimer weg, und füllte solchen wieder mit Schnee
 „ und Eis. Die Zähen an den Füßen, welche
 „ vorher schwarz gewesen, wurden roth; die brau-
 „ nen Flecken an den Schenkeln verschwanden,
 „ die Geschwulst nahm ab; die Schmerzen waren
 „ leicht

„ leicht und unterbrochen. Indessen wieder
 „ holte man dieses sechsmal; worauf kein ander
 „ Uebel übrig blieb, als daß eine allzustarke Em-
 „ pfindlichkeit an den Fußsolen den Kranken an
 „ dem Gehen verhinderte. Man brachte ihm ei-
 „ nige gewürzhafte Ueberschläge, und ließ ihn
 „ eine Tisane von Sarsaparille trinken; (eine
 „ Tisane von Hollunder ist eben so dienlich und
 „ nicht so kostbar.) Den achten Tag war er
 „ völlig geheilet, und den fünfzehnten gieng er zu
 „ Fuße wieder nach Haus. „

S. 460. Wenn die Kälte sehr stark ist, und man sich lange darinnen aufhalten muß, so wird sie tödtlich, weil das Geblüt gefrieret, und das von eine allzugroße Menge gegen dem Gehirne getrieben wird; man stirbt demnach an einem Schlagfluß, welcher mit einem Schlaf anfängt; diesem zufolge muß ein Reisender, wenn er sich schläfrig befindet, die Bewegung verdoppeln, wenn er der augenscheinlichen Gefahr, deren er ausge-
 setzt ist, entgehen will. Dieser Schlaf, welcher dem ersten Anscheine nach sein Leiden versüßen sollte, würde sein letzter Schlaf seyn.

S. 461. Die Arzneymittel in einem solchen Falle sind die nämlichen, wie bey dem Erfrieren eines besondern Glieds. Man muß den Kranken an einen Ort bringen, welcher ehender kalt als warm ist, und ihn mit Schnee oder Eißwasser reiben; man hat wirklich viele unzweifelhafte Bey-
 spiele, und solche sind in den nordlichen Ländern sehr gemein, daß Bäder von dem kältesten Wasser sehr heilsam sind.

452 Von den Frostbeulen.

Man hat verschiedene Personen wieder zu dem Leben gebracht, welche fünf bis sechs Tage lang in dem Schnee oder einer gefrorenen Luft gelegen waren, und viele Stunden lang kein Zeichen des Lebens mehr von sich gaben. Diesemnach muß man immer alle mögliche Beyhülfe versuchen.

Von den Frostbeulen.

§. 462. „Es entsteht oft, meistens im Winter, wenn heftige Hitze und grimmige Kälte wechselsweise plötzlich miteinander abwechseln, vornämlich bey Kindern, eine Geschwulst an den Fingern, Zähnen, Fersen, Ohren, Nasen, Lippen, welche anfangs nur eine geringe Hitze, Schmerzen und Zucken erweckt, „ zuweilen treten diese Geschwulsten nicht außer diese Gränzen, und heilen von selbst; anderemal, welchen Zustand man den zweyten Grad nennen kann, wenn man entweder mit dieser Geschwulst nichts vornimmt, oder wenn man sie übel besorgt, vermehren sich die Geschwulst, Röthe, Zucken und Schmerz beträchtlich, und der Kranke wird oft durch den Schmerz, Geschwulst und Unempfindlichkeit, des Gebrauchs seiner Finger beraubt, und das Uebel verschlimmert sich, wenn man nicht kräftige Hülfsmittel gegen dasselbige anwendet.

Wenn die Entzündung sich noch um einen Grad vermehrt, entstehen kleine Blasen, welche bald zerplätzen, und eine leichte Abschälung der Haut zurücklassen, welche sich alsobald in ein Geschwür

schwür verwandelt, diese werden oft sehr tief und hartnäckig, und ergießen eine Menge eines scharfen und schlecht beschaffenen Eiters.

Der letzte Grad der Frostbeulen, welcher in gar kalten Ländern gemein ist, in gemäßigten aber selten vorkömmt, ist, wenn die Entzündung in den Brand übergeht.

S. 463. Sie hangen von einer Verstopfung der Gefäße der Haut ab, und diese entsteht, weil die Blutadern, welche näher an der Oberfläche liegen als die Pulsadern, durch die Kälte stärker zusammengezogen werden, und nicht so viel Blut zurückführen, als diese zuführen, vielleicht dringen die Frosttheilchen durch die Haut ein, und wirken auf unsere Säfte eben das, was sie auf das Wasser wirken, daß sie den Anfang einer Gefrierung veranlassen.

Daß sie an den äußern Gliedmaßen eher statt finden, als an den übrigen Theilen, geschieht aus zween Gründen, der vornehmste ist, daß die Stärke des Umlaufs daselbst schwächer ist, als anderswo, daher die Wirkung der Ursachen, welche sie in Unordnung bringen, empfindlicher seyn muß; der zweyte, daß diese Theile den Abwechslungen der äußern Eindrücke mehr unterworfen, als die andern.

Sie sind bey den Kindern gemeiner, weil die Schwäche und Empfindlichkeit der Theile nothwendig die Wirkungen der äußern Eindrücke vermehren muß. Eine öftere und starke Abwechslung der Wärme und Kälte scheint am meisten zu der

Erzeugung der Frostbeulen beyzutragen, und diese Wirkung ist merklicher, wenn die Wärme zugleich feucht ist, und auf solche Weise die Theile gleichsam plötzlich aus einem warmen Bade in ein kaltes übergehen. Ein Mann von sechzig Jahren, welcher niemals Frostbeulen gehabt, trug auf einer Reise einige Stunden Handschuhe von Pelzwerk, in welchen die Hände schwitzten, wodurch sie erweicht und mit häufigem Geblüte angefüllt worden, da dieses eine beständige Wirkung eines warmen Bads ist, daß es erweicht, den Theil mit Geblüte anfüllet, und ihn empfindlicher macht; er empfand, eine halbe Stunde nachher, nachdem er in einer ziemlich kalten Luft die Handschuhe ausgezogen, die ersten Anfälle der Frostbeulen, welche wüthend genug wurden, und welche sich nachher alle Winter wieder einstellten.

Aus dem nämlichen Grunde werden viele Personen von denselbigen erst alsdann angegriffen, wenn sie sich an den Gebrauch der Stöße (Manschons) gewöhnen. Sie sind in warmen Ländern fast gänzlich unbekannt; auch in den nördlichen Ländern, in welchen die Abwechslungen von der Kälte zur Wärme nicht gewöhnlich, sind sie nicht gemein.

Einige Personen werden im Herbst davon angegriffen, andere nicht eher als im Frühling. Ein Bauerkind, welches eine harte Haut hat, an alle Einflüsse der Elemente und der Witterung gewöhnt ist, ist, wie es nothwendig seyn muß, den Frostbeulen weniger unterworfen als ein reiches Kind,

Kind, bey welchem man auf Unkosten der Gesundheit die Haut schonet; allein auch unter Kindern von gleicher Classe, welche ungefähr von gleicher Leibesbeschaffenheit scheinen, eine ganz ähnliche Lebensart führen, und deswegen den nämlichen Eindrücken ausgesetzt seyn, und von solchen die gleichen Wirkungen empfinden sollten, giebt es eine große Verschiedenheit in Ansehung der Frostbeulen. Die einen werden davon von dem Anfange des Herbstes bis zum Ende des Frühlings, entsetzlich angegriffen, andere bekommen keine, oder sie sind sehr leicht, und gehen geschwinde vorüber. Ohne Widerrede rührt diese Verschiedenheit von der Natur der Säfte, und dem Gewebe der Haut, vornämlich an den Händen, her; indessen ist es nicht leicht, mit Genauigkeit und Gewißheit zu bestimmen, worinn diese Verschiedenheit bestehe.

Vollblütige Kinder, welche zugleich eine zarte Haut haben, sind am meisten diesem Uebel ausgesetzt, welches man gemeiniglich allzuverächtlich ansieht, da es wütend genug ist, einige Aufmerksamkeit zu verdienen; indem es, neben dem Schmerzen, welche diese jungen Kinder oft einige Monate lang elend machen, zuweilen ein Fieber anzündet, den Schlafraubet, sie in das Bett fesselt, welches allezeit für ein großes Uebel zu achten, da es sie an ihrem Berufe hindert, ihren Ergötzungen entzieht, zuweilen auch, wenn sie durch die Arbeit ihr Brod gewinnen müssen, in das Elend stürzt. Ich habe einen jungen Menschen gekannt,

welchen die Frostbeulen in der Zeit, da er die Kunst eines Uhrmachers lernte, von der Arbeit entwöhnt haben, daß er dadurch zu einem liederlichen Bettler geworden.

Die Frostbeulen, welche die Nase angreifen, lassen oft Narben zurück, welche die Gesichtsbildung für die ganze Lebenszeit verstellen; auch die Hände, die von denselben in einem heftigen Grade angegriffen werden, müssen solches gemeiniglich für immer empfinden.

§. 464. Man muß sich, in Absicht auf die Frostbeulen, vornehmen, erstlich denselben vorzubauen, zweytens, sie zu heilen, wenn man ihnen nicht vorbauen kann.

§. 465. Weil sie von der Empfindlichkeit der Haut, von der Natur der Säfte, und den Abwechslungen von Frost und Hitze abhängen, soll man, selbigen vorzubauen, 1) die Haut hart machen. 2) Die fehlerhafte Neigung des Temperaments, welche zu ihrer Erzeugung beitragen kann, verbessern. 3) So viel als möglich, die stärksten Abwechslungen ausweichen.

Man macht die Haut an den Händen und dem ganzen Leibe härter, durch das Waschen mit kaltem Wasser, welches ich §. 384. umständlich beschrieben habe, und ich habe niemals gesehen, daß Kinder, welche bey dieser Uebung erzogen worden, wie die übrigen mit den Frostbeulen geplagt gewesen; man muß sich aber überdieses besondere Mühe geben, die Haut der Hände zu verwahren, welche den Frostbeulen mehr als die Füße unter-

wor

worfen sind, indem man sie alle Morgen, und des Abends vor dem Nachessen, von Anfang des Herbsts an, einige Augenblicke in frisches Wasser eintauchet; es kostet die Kinder nichts, in dieser Jahrszeit diese Gewohnheit anzunehmen, und wenn sie einmal angenommen ist, so kostet es sie nichts mehr solche den ganzen Winter durch fortzusetzen, auch wenn alles Wasser zum gefrieren bereit ist. Man kann ihnen auch wöchentlich zwey bis drey mal die Füße in frisches Wasser eintauchen lassen; diese Gewohnheit, welche für Erwachsene, die derselben nicht gewohnt, nachtheilig seyn könnte, ist für junge Kinder wirklich von großem Nutzen, wenn man sie frühzeitig daran gewöhnt.

Man muß sich hüten, die Wirkung der kalten Bäder, durch allzugroße Wärme in der Zwischenzeit, zu zerstören, man weicht damit zugleich einer Abwechslung der Wärme und Kälte aus; zu diesem Ende muß man 1) die Kinder gewöhnen, die Hände niemals zum Feuer zu bringen, und noch weniger an die Ofen, welche nach aller Wahrscheinlichkeit eine der wichtigsten Ursachen der Frostbeulen ausmachen, da diese in den Ländern, wo die Ofen weniger im Gebrauche sind, und bey denen, welche sich ihrer weniger bedienen, seltener vorkommen; vor allem aber ist der Gebrauch der Ofentreppe, welche zwischen dem Ofen und der Mauer angebracht ist, den Kindern und Erwachsenen in vielen Absichten schädlich. 2) Muß man ihnen keine Handstöße geben. 3) Sollte man sie keine Handschuhe tragen lassen, wenigstens wenn

es nicht besondere Umstände erhelfchten, ich rathe dieses mit allem Ernste den Knaben an; wenn man ihnen aber solche geben will, so wähle man allezeit Handschuhe von dünnem glatten Leder aus.

§. 466. Wenn die Frostbeulen von einem Temperamentsfehler herzukommen scheinen, kann nur die Untersuchung eines Arztes bestimmen, auf welche Weise man sie vertreiben soll; ich habe Kinder von dreyen bis auf zwölf oder dreyzehn Jahren gesehen, bey welchen abgeschälte Frostbeulen, 8 Monat des Jahrs, einer Fontanelle gleichen, durch welche die Natur sich von einem beschwerlichen Ueberfluß der Säfte zu entladen suchte, so bald die Abnahme der Hitze die Ausdünstung verminderte. Ich war genöthigt, eine lange Cur vorzunehmen, welche so viel Umstände erhelfchte, daß ich sie hier nicht beschreiben kann. Oft sind die gelindern Zubereitungen aus Spießglas nöthig, in gewissen Fällen dienen einige Purgirmittel, das Uebel zu lindern und abzukürzen.

§. 467. Der erste Grad der Frostbeulen, wird, wie schon gesagt, ohne Beyhülfe geheilet, oder wenn er hartnäckiger ist, läßt er sich leicht durch eines von den folgenden Mitteln vertreiben; wenn sie aber auf den zweyten Grad gestiegen, muß man sie wie die erfrorenen Glieder besorgen, indem sie den ersten Grad derselben ausmachen, mit kaltem Wasser, auch mit Schnee oder Eis.

Kein Mittel nähert sich in seiner Wirkung dem Wasser, wenn es sehr kalt oder dem Gefrieren nahe ist,

ist, man tauchet in dasselbige täglich etlichemal die Hände einige Minuten lang ein, und dieses ist das einzige Mittel, das man gebrauchen soll, wenn das Uebel die Hände angreift, der Kranke Muth genug hat, diesen Grad der Kälte zu vertragen, und keine Umstände vorhanden sind, welche dasselbige schädlich machen; ich habe mich nur dessen bedient, nachdem ich vor einigen Jahren von den Frostbeulen angegriffen worden, dieweil ich mich allzuwarmer Handstößen bedient hatte.

Die ersten Augenblicke, da man die Hände in dem Wasser hält, empfindet man einen leichten Schmerz, welcher nach und nach abnimmt; wenn man die Hand herauszieht, sind die Finger durch die Kälte erstarrt, sie erwärmen sich aber bald wieder, und nach einer Viertelstunde befindet man sich sehr wohl.

Wenn man die Hand aus dem Wasser zieht, trücket man sie ab, und steckt sie in einen ledernen Handschuh; nach drey oder vier Bädern schwillt sie auf, die Haut wird runzlicht, bey dem Erfolg zieht sie sich zusammen, nach drey oder vier Tagen ist man geheilt, und das Uebel kömmt gemeinlich diesen Winter nicht wieder.

Man kann sicher seyn, daß auch das entsetzlichste Zucken durch das Eintauschen der Hände in kaltes Wasser sich stillen lasse.

Die Wirkung des Schnees ist vielleicht noch geschwinder; man reibt sich mit solchem die Hände oft und lange, einige Augenblicke erhizen sie sich
dadurch

Dadurch und werden roth, aber bald darauf erfolgt das Wohlbefinden.

Eine sehr geringe Menge von Personen, welche, ohne Zweifel, eine außerordentlich zarte und empfindliche Haut haben, befinden sich indessen bey diesem Mittel nicht wohl, es scheint allzumirksam zu seyn, indem es auf die Haut wie ein Blasenpflaster wirkt, und da es eine größere Menge der Säfte dahin zieht, das Uebel, das es vermindern sollte, vermehrt.

§. 468. Wenn dieser letzte Grund, oder andere Umstände, z. Ex. die Verzagtheit und Eigensinn eines Kindes, die Zeit der Reinigung bey den Weibspersonen, ein heftiges Husten, angewöhnte Coliken, oder andere Krankheiten, von denen man bemerkt, daß die Erkältung der äußern Gliedmaßen neue Anfälle erwecke, die Anwendung dieses Mittels verbiethen, muß man es durch andere ersetzen.

Eines der besten ist, Tag und Nacht unaufhörlich einen Handschuh von zartem Leder, z. Ex. von Hundsleder zu tragen, dieses Mittel wird unfehlbar das Uebel nach wenig Tagen vertreiben.

Wenn die Füße angegriffen sind, muß man sich der Strümpfen von gleicher Art bedienen, und sich beständig im Bette aufhalten.

§. 469. Wenn das Uebel dringend ist, wenn man das kalte Wasser nicht gebrauchen kann, und der Gebrauch der Handschuhe zu langsam scheint, muß man die kranken Theile etlichemal des Tags in eine Bähung eintauchen, welche etwas mehr als
lau

lau (*) seyn, und zugleich eine vertheilende und erweichende Kraft haben soll; von solcher Art ist, die berühmte Bähung von gekochten Rinden der Rüben (Rebschnitzen), welcher man durch Vermischung eines Sechzehntels Essigs die Kräfte vermehren kann.

Eine andere abgekochte Bähung, wovon ich große Wirkung gesehen habe, welche aber einige Tage lang die Hände gelb machet, ist das Getränk No. 71. Man kann aus allen Arten von Wundkräutern, auch aus dem Falltrank viele andere zubereiten, welche ungefähr die gleiche Wirkung haben.

Der Harn, den einige Personen anrühmen, weil sie ihn mit gutem Erfolge gebraucht haben, und die Vermischung des Harns mit Kalchwasser, haben mit diesen abgekochten Mitteln die gleiche Wirkung.

Wenn man die Hände aus diesen Bähungen herauszieht, muß man sie nothwendig durch Handschuhe von der äußern Luft verwahren.

S. 470. Die Dämpfe sind öfters noch wirksamer als die Bähungen; diesemnach kann man zuweilen mit gutem Erfolge anstatt die Hände in diese Bähungen einzutauchen, solche über ihren Dampf halten; der Dampf von warmen Essig
ist

(*) Man nennet lau denjenigen Grad der Wärme, welcher der gewohnten Wärme des Leibes gleich ist, dieser macht den 32 Grad des reaumurischen Thermometers aus.

ist eines der kräftigsten Mittel; auch der von Asphalt oder Serpentin hat oft gute Wirkung gethan. Es wäre unnütz zu sagen, daß man nach dem Dampf wie nach den Bädern der Luft ausweichen muß. In dieser Absicht können Wachs salben, und auch zuweilen der Unschlicht von großem Nutzen seyn.

Wenn das Uebel durch den Gebrauch der Bäder oder Dämpfe, welche die Haut schwach und empfindlich machen, vertrieben ist, muß man dieselbe stärken, indem man sie täglich mit ein wenig Camphergeist und Wasser zu gleichen Theilen mischt, wäschet.

§. 471. Wenn eine Frostbeule die Nase angreift, sind der Dampf von Weinessig und eine Nase aus Hundsleder, die man einige Tage tragen soll, die besten Heilmittel. Die nämliche Cur dienet auch für die Ohren und das Kinn. Das Waschen mit kaltem Wasser dient diesen Theilen zur Vorbauung.

§. 472. Wenn die Entzündung sehr heftig ist, und febrische Bewegungen veranlasset, muß man Fleischspeisen und Wein beyseits setzen, einige Clystiere, und alle Abend eine Dose Salpeter No. 20. geben. Wenn das Fieber heftig ist, soll man eine Ader öffnen.

Alle Personen, die mit hartnäckigen Frostbeulen angegriffen sind, müssen für immer den Wein und gesalzene Speisen unterlassen.

§. 473. Wenn sie auf den dritten Grad gestiegen sind, und eine Geschwürung vorhanden ist, so

so muß man neben genauer Beobachtung der Lebensordnung für die Genesenden, und einem Purgiermittel aus Manna, auf das Geschwür ein Diapalmenpflaster auflegen, die geschwollenen Theile über den Dampf von Weinessig halten, und alles in feines Leder einwickeln, oder mit einer Wachsalbe einschmierern.

§. 474. Der vierte Grad, oder der Brand, läßt sich durch die Heilmittel, welche die Entzündung heilen, vorbeugen, wenn er sich aber unglücklicher Weise äußern sollte, muß man zu einem Wundarzt seine Zuflucht nehmen.

Von den Brüchen.

§. 475. Die Brüche gehören zuweilen zu den Krankheiten, welche der Mensch mit sich zur Welt bringt; öfters aber sind sie eine Wirkung von unmäßigem Geschreye, heftigem Husten, oder wiederholten Reizungen zum Erbrechen in der zarten Jugend. Nachher entstehen sie in allen Altern, entweder von einer Krankheit, oder von übertriebenen Bemühungen. Bey den Mannspersonen sind sie viel gemeiner, als bey den Weibspersonen; und die gemeinste Art, von deren ich allein mit wenig Worten reden werde, ist diejenige, welche von dem Durchgang eines Theils der Gedärme oder des Netzes in den Hodensack abhängt.

Diese Art ist leicht zu erkennen. Wenn sie sich bey kleinen Kindern äußert, so heilt man sie fast allezeit durch ein Band, welches sie beständig tra

tragen müssen. Dieses muß nur aus Barchend, mit einem Valle von Leinwand, oder Haaren, oder Kleyen, bestehen. Man muß wenigstens zwey haben, damit man sie von Zeit zu Zeit verwechseln könne. Man muß auch alle Sorge tragen, daß, wenn man solche anlegen will, man das Kind auf den Rücken legen, und sicher seyn müsse, daß das ausgetrettene völlig in den Leib zurückgetreten sey. Ohne diese Vorsorge könnte man die schlimmsten Zufälle erwecken.

Man kann der Wirkung des Bands nachhelfen, wenn man in der Fuge der Leisten, auf den Ort des Durchganges, ein zusammenziehendes Pflaster aufleget, z. Ex. das Bruchpflaster, oder dasjenige, wovon wir S. 144. geredet haben.

Man muß die Kinder nicht eher zu Pferd steigen lassen, bis der Bruch völlig geheilet ist.

S. 476. Wenn die Person von einem höhern Alter ist, so ist ein Band von Barchend nicht hinreichend; sondern man muß eines haben, dabey sich Eisen befindet; wenn ein solches schon im Anfang sehr unbequem ist, so gewöhnt man sich dennoch bald genug an dessen Gebrauch, und man empfindet endlich weiter keine Unbequemlichkeit.

S. 477. Die Brüche wachsen zuweilen zu einer außerordentlichen Größe an; und der größere Theil der Gedärme fällt in den Hodensack, ohne einige Zufälle einer Krankheit; indessen zieht dieses große Beschwerde nach sich, welche den Kranken an seiner Arbeit verhindern, und wenn das Uebel beträch-

beträchtlich und zugleich veraltet ist, so finden sich gemeiniglich Hindernissen, welche dem völligen Rücktritt im Wege stehen; in diesen Umständen wird der Gebrauch der Bänder unmöglich, und diese Unglückselige sind verurtheilt, diese Beschwerde lebenslänglich zu ertragen, man kan sie zwar ein wenig durch ein Hängeband erleichtern, welches nach der Größe des Bruchs gemacht werden muß. Die Furcht vor einer solchen Vergrößerung, ist ein wichtiger Grund, dem Anwachs in den ersten Anfängen zu wehren; es ist aber ein noch wichtigerer übrig, daß nämlich die Brüche einem Zufalle unterworfen sind, welcher oftmals tödtlich seyn kann. Es begegnet nämlich, daß der Theil der Gedärme, welcher sich in dem Hodensack befindet, entzündet wird; in diesem Falle, da sich ihre Größe vermehrt, und sie dadurch außerordentlich zusammengedrückt werden, entstehen die heftigsten Schmerzen; wegen vermehrter Größe können sie nicht mehr durch den Durchgang, durch welchen sie ausgetreten sind, zurückgebracht werden; und da die Gefäße selbst gedrückt werden, so vermehrt sich die Entzündung von einem Augenblicke zu dem andern; die Gemeinschaft zwischen dem Magen und dem Mastdarm wird öfters völlig unterbrochen; es kann nichts mehr durchgehen, es entsteht ein unaufhörliches Erbrechen, (dieses ist die Art von Miserere, von welcher ich oben S. 320. geredet) der Schluchzer, Verwirrung der Sinnen, Ohnmachten, kalter Schweiß, und der Tod.

§. 478. Dieser Zufall der Brüche erfolgt, wenn der Koth in dem eingeschlossenen Theile der Gedärme hart wird; wenn sich der Kranke mit Wein, oder andern hitzigen Getränken, oder auch die Lebensordnung u. s. f. erhizet; wenn er auf diesen Theil einen Schlag bekommen, oder einen Fall gethan hat.

§. 479. Das beste Mittel in diesem Zustande ist: 1) So bald man solchen bemerkt, eine starke Aderläße vorzunehmen, welches im Bette geschehen soll, indem der Kranke auf dem Rücken liegt, der Kopf ein wenig in die Höhe gerichtet, und die Schenkel ein wenig gebogen sind, so daß die Knie in die Höhe stehen. In dieser Stellung müssen sie sich allezeit erhalten, so viel immer möglich ist. Wenn das Uebel nicht gar zu weit gekommen, wird es öfters durch die erste Aderläße aus dem Grunde geheilet, und die Gedärme treten alsogleich nach derselbigen in den Leib zurück. Anderemal ist der Erfolg nicht so glücklich, und alsdann muß man die Aderläße wiederholen.

2) Verordnet man ein Clystier, welches aus einem starken Getränke von den Blättern der weißen Betä, (Krautblätter) Kuchensalz, so viel man zwischen die Finger fassen kann, und einem Stückgen süßen Butter in der Größe von einem Eye, bestehen soll.

3) Muß man über die ganze Geschwulst Tücher auflegen, die mit Eißwasser durchnäßet sind, und solche alle Viertelstunden abwechseln.
Die

Dieses Mittel hat in den ersten Anfängen die beste Wirkung zuwegegebracht; allein wenn das Uebel mehr als zehen bis zwölf Stunden heftig gewütet hat, so ist es oft zu spat, und es ist besser, man lege Flanelle auf, welche in ein laulichtes Getränke von Käsepapelnblumen und Hollunderblumen eingetaucht worden, und wechsele oft damit ab. Man kann sich zur Verfertigung dieses Ueberschlags anstatt des gemeinen Wassers, mit gutem Erfolge, einer Mischung von vierzig Theilen reinen Wassers, und einem Theil Silberglätessig bedienen; dieses ist das Mittel, welches der berühmte Wundarzt aus Montpellier Herr Goulard, unter dem Namen l'Eau Vegetable bekannt gemacht, ein nütliches Arzneymittel, das ich sehr oft mit gutem Erfolge gebraucht habe, welches aber, der Versicherung des Herrn Goulards ungeachtet, die astringirende Kraft des Bleyes behält, und eben darum mit vieler Vorsicht gebraucht werden muß. Indessen hat man von dem Eißwasser, oder dem Eiß selbst, auch noch den dritten Tag gute Wirkung gesehen.

4) Wenn die Hülfsmittel nicht hinreichen, so muß man die Tabacksclystiere versuchen, da diese oftmals Brüche losgemacht, welche allen andern Mitteln widerstanden hatten.

5) Endlich, wenn diese Mittel ohne Nutzen sind, so muß man sich zu dem Schnitt entschließen, ohne ferners einen Augenblick zu verlieren; denn dieses Mittel bringt zuweilen schon den zweyten Tag den Tod; hiezu aber wird ein geschickter

Wundarzt erfordert. Der glückliche Erfolg mit welchem ich, seit der ersten Ausgabe dieses Werks, denselbigen in einem Falle vornehmen lassen, wo fast alle Hoffnung verlohren war, den sechsten Tag von einem Wochenbette, hat mich noch mehr, als alle vorigen Beobachtungen, überzeugt, daß man solchen niemals unterlassen müsse, wenn die übrigen Mittel unzulänglich sind; der Tod, welcher ohne dieses unvermeidlich ist, wird dadurch nicht befördert, sondern er wird leichter, wenn der Kranke nicht gerettet wird. Wenn der Schnitt auf die Weise gemacht wird, wie ihn Herr Levade in dem erzählten Falle gemacht hat, verursacht er sehr leidentliche und kurze Schmerzen.

Ich will von der Art, solchen vorzunehmen, nicht reden, weil es mich allzuweit führen würde, wenn ich einem Wundarzt, welcher solche nicht kennet, genugsamen Unterricht geben wollte, da hingegen ein erleuchteter Wundarzt alles weiß, was ich hievon sagen könnte.

Vor einigen Jahren ist hier eine Frau verstorben, welche ganz dreiste diesen Schnitt zu machen wagte, und nach den gräulichsten Foltern und Wegschneidungen der Hoden, welches die Marktschreyer und ungeschickte Wundärzte allezeit thun, da ein vernünftiger Wundarzt solches in diesem Falle niemals thut, die Leute tödtete. Es giebt auch oftmals Landstreicher, welche diesen Schnitt ohne einige Nothwendigkeit vornehmen, und auf eine unbarmherzige Weise eine Menge Kinder schneiden, welche die Natur entweder durch sich selbst

Von den Blutgeschwüren. 469

selbst, oder durch Hülfe eines Bandes, aus dem Grunde würde geheilet haben, da sie eine große Anzahl tödten, und die überlebenden durch ihre boshafte Unternehmung der Mannheit berauben. Ich habe in den ersten Auflagen dieses Werkes bezeuget, wie sehr zu wünschen wäre, daß man solche einer ernstlichen Strafe unterwerfen würde, und man kann es dem gemeinen Volke nicht genug einschärfen, daß der Schnitt, auch wie ihn die geschickten Wundärzte vornehmen, nur in dem angezeigten Falle, das Wegschneiden aber der Hoden niemals, nothwendig sey; auch hat ein hochobrigkeitlicher Befehl, welcher erst kürzlich zum Glücke herausgegeben worden, selbigen gänzlich verbothen.

Von den Blutgeschwüren oder Blutaisen.

§. 480. Jedermann kennet die Blutgeschwüre oder Blutaisen, welche zuweilen schweres Leiden verursachen, wenn sie groß oder stark entzündet sind, oder wegen einer besondern Lage die nöthige Bewegungen oder ein bequemes Lager verhindern. Wenn die Entzündung beträchtlich ist, wenn zu gleicher Zeit mehrere dergleichen vorhanden sind, wenn sie den Schlaf verhindern, so muß man dem Kranken eine kühlende Lebensordnung empfehlen, einige Clystiere, und häufig von der Tisane No. 2. zu trinken geben. Zuweilen ist eine Aderläße nöthig.

470 Von den Blutgeschwüren.

Wenn die Entzündung stark ist, so legt man äußerlich einen Ueberschlag von dem Weichen des Brods und Milch, oder von Sauerampfer, welche ein wenig gesotten und nachher zerstoßen worden, auf. Wenn sie nicht so stark ist, so bedient man sich des Diachylonpflasters, welches man auf Leder streichet. Das Diachylonpflaster mit den Gommen ist wirksamer, allein bey vielen Personen vermehrt es die Schmerzen so sehr, daß sie nicht vertragen können.

Wenn die Blutgeschwüre oft wiederkommen, so zeigt es einen Fehler in der Leibesbeschaffenheit an, und zwar oftmals einen beträchtlichen Fehler, wovon schwere Folgen zu besorgen sind; man muß deswegen trachten, die Ursache derselbigen kennen zu lernen, und solche auszureuten. Ich kann mich aber hier in eine umständliche Anleitung hierüber nicht einlassen.

S. 481. Gemeiniglich endigt sich ein Blutgeschwür durch die Eiterung, aber dieses ist eine Eiterung von besonderer Art. Das Geschwür öffnet sich erstlich in seiner obersten Spitze, und es gehen einige Tropfen von einem Eiter heraus, die dem gemeinen Eiter aus einem Eitergeschwüre gleich sind, und dann zeigt sich der Keim oder Mark; dieses ist eine eiterichte Materie, welche so zähe und dicke ist, daß sie einem festen Körper ähnlich sieht, und in Gestalt eines kleinen Cylinders herausgezogen werden kann, wie das Mark vom Hollunder, in der Länge von einigen Linien, zuweilen eines Zolles lang und noch länger. Auf den

den Ausgang dieses Marks erfolgt gemeiniglich der Ausfluß einer gewissen Menge von einem flüssigen Eiter, welcher sich in dem Grunde der Blutaisen gesammelt hat. Wenn diese Ausleerung geschehen, lassen die Schmerzen völlig nach, und die Geschwulst verschwindet in wenig Tagen, unter fortgesetztem Gebrauche des Diachylon oder der Salbe No. 66.

Von dem Nagelgeschwüre oder Wurm am Finger.

§. 482. Die Gefahren eines Nagelgeschwürs sind viel größer als man sich gemeiniglich einbildet; es besteht solches in einer Entzündung der äußersten Spitze eines Fingers, welche öfters von einer geringen Austretung einer Feuchtigkeit in diesem Theile ihren Ursprung nimmt, es mag solche von einer Quetschung oder von einem Stiche herkommen. Anderemal kann man keine äußerliche Ursache entdecken, sondern das Uebel ist eine Wirkung von einem innerlichen Fehler.

Man unterscheidet verschiedene Arten, nach der Verschiedenheit des Orts, wo die Entzündung anfängt; allein die Natur des Uebels ist allezeit gleich, und erheischet gleiche Heilmittel; es haben sich demnach die Leute, welche nicht Aerzte oder Wundärzte sind, um diesen Unterscheid nicht zu bekümmern, welcher, ob er gleich in Absicht auf die Gefahr und den Schnitt eines Wundarztes eine Abänderung erheischet, auf die übrige Besor-

472 Von dem Nagelgeschwür.

gung keinen Einfluß hat, welche nach der Heftigkeit der Zufälle eingerichtet seyn muß.

§. 483. Das Uebel fängt mit einem stumpfen Schmerz an, mit einer leichten Empfindung des Pulschlags, ohne Geschwulst, ohne Röthe und ohne Hitze; allein bald darauf werden der Schmerz, die Hitze und Empfindung des Pulschlags unerträglich. Der Theil wird außerordentlich dicke und roth, die benachbarten Finger und die ganze Hand werden geschwollen. Man beobachtet in einigen Fällen einen Strich von einer Geschwulst und Röthe, der sich, von dem kranken Theile an, bis nahe an die Ellenbogen zieht; und es ist nicht selten, daß die Kranken sich über einen heftigen Schmerz unter den Schultern beklagen, zuweilen ist auch der ganze Arm außerordentlich geschwollen und entzündet. Die Kranken haben keinen Schlaf, und das Fieber mit seinen Zufällen zeigt sich alsobald. Wenn das Uebel stark ist, so vereinigen sich Verwirrung der Sinnen und Sichter mit demselben.

Die Entzündung des Fingers endigt sich entweder in eine Eiterung, oder in den Brand. Wenn dieser böse Zufall begegnet, so befindet sich der Kranke in der äußersten Gefahr, wenn man ihm nicht schnell zu Hülfe eilet; und man hat, mehr als einmal, den Arm wegschneiden müssen, um ihm das Leben zu retten. Wenn die Eiterung zugegen ist, wenn solche tief lieget, scharf ist, oder die Hülfe des Wundarztes zu spät kömmt, so

so wird das äußerste Gelenk am Finger von dem Weinsraß angegriffen, und geht verlohren. So leicht das Uebel immer seyn mag, so ist es sehr selten, daß nicht der Nagel zu grunde gehe.

§. 484. Die innerliche Besorgung der Nagelgeschwüre ist die nämliche, wie bey andern Entzündungskrankheiten. Man muß den Kranken der Lebensordnung unterwerfen, und hierinnen, nach Verhältniß der Stärke des Fiebers, eine mehrere oder wenigere Genauheit beobachten; und wenn solches sehr stark und die Entzündung beträchtlich ist, so muß man zu wiederholtenmalen zur Ader lassen.

Die äußerliche Besorgung erfordert, daß man die Entzündung vermindere, die Haut erweiche, und dem Eiter, so bald er zeitig geworden, einen Ausgang verschaffe.

Zu diesem Ende badet man 1) den Finger bey dem ersten Anfange eine geraume Zeit in Wasser, welches etwas mehr als lau seyn muß; man hält ihn auch über den Dampf von siedendem Wasser; und wenn man dieses den ersten Tag ununterbrochen fortsetzet, so kann man oft in einem Tage das Uebel gänzlich vertreiben. Allein zum Unglücke glaubt man bey diesen kleinen Anfängen, sie würden von keinen Folgen seyn, und verabsäumt solche, bis das Uebel einen nur gar zu starken Fortgang genommen; alsdann aber muß es nothwendig in Eiterung gehen.

2) Man beschleunigt dieselbige, wenn man den Finger ununterbrochen mit einem Getränke

474 Von dem Nagelgeschwür.

von Käsepapelnblumen mit Milch, oder mit einem Ueberschlage von dem Weichen des Brods mit Milch umwickelt. Man kann solchen die Kräfte vermehren, wenn man einige Zwiebeln von Lilien, oder ein wenig Honig beyfüget; man muß dieses aber nicht ehender thun, als bis die Entzündung abnimmt, und die Eiterung anfängt; vor dieser Zeit sind alle scharfe Mittel sehr gefährlich. Man gebraucht auch in diesem Zeitpunkte den Sauer- teig, welcher die Eiterung mächtig befördert. Der Ueberschlag von Sauerampfer S. 480. ist ebens falls von guter Wirkung.

S. 485. Eine schnelle Ausleerung des Eiters ist sehr wichtig; allein für dieses hat der Wundarzt zu sorgen, denn es ist nicht dienlich zu warten, bis das Geschwür sich von selbst öffnet; und dieses um so viel weniger, da die Haut zuweilen durch eine außerordentliche Härte Gelegenheit giebt, daß sich der Eiter unter derselbigen in dem Fleische ver- breitet, ehe sich solche durchbohren läßt. So bald sich demnach schließen läßt, daß der Eiter zeitig geworden, muß man sich um einen Wundarzt um- sehen, welcher entscheiden wird, wenn die Oeffnung geschehen soll. Es ist allezeit besser, daß solche zu frühe als zu spät geschehe; und daß solche allzu tief, als nicht tief, genug sey.

Wenn die Oeffnung gemacht ist, so verbind- det man dieselbige mit dem Pflaster No. 66. welches man auf Leinentuch streichet, oder mit dem Fontanelen-Durchzug, und wechselt damit alle Tage ab.

S. 486.

§. 486. Wenn das Nagelgeschwür durch eine ergoffene Feuchtigkeit in der Nähe des Nagels veranlasset wird, so kann ein geschickter Wundarzt durch einen Schnitt solchem gar bald Schranken setzen, und es aus dem Grunde heilen, wenn er durch den Schnitt der Feuchtigkeit einen Ausgang verschaffet. Obgleich aber dieser Schnitt nicht sehr schwer ist, so kann solchen nicht ein jeder Wundarzt verrichten, und viele haben gar keinen Begriff davon.

§. 487. Zuweilen erzeuget sich schwammichtes oder wildes Fleisch; man kann solches austrocknen, wenn man ein wenig Menig oder gebrannten Alaun darüber streuet.

§. 488. Wenn ein Beinfräß vorhanden ist, so muß man sich nothwendig nach einem Wundarzt umsehen, eben so wie bey dem Brande; ich will deswegen von diesen zween Fällen nichts sagen. Nur muß ich anmerken, daß gegen den Brand drey wesentliche Hülfsmittel seyen; die Fieberrinde No. 14. wovon man alle zwey Stunden ein Quintgen geben muß; das schröpfen über den ganzen brandichten Theil; und warme Ueberschläge von der gekochten Fieberrinde, deren man den Schwefelgeist beymischt. Es ist wahr, daß dieses Mittel sehr kostbar ist; man kann aber solches ersetzen mit einem Getränke von andern bittern Kräutern, und dem Salzgeiste. Ich füge noch die Anmerkung bey, daß man in den meisten Fällen das Abnehmen der brandichten Gliedmaßen nicht ehender vornehmen solle, bis sich der Brand von selbst Schranken gesetzt hat. Man erkennet dieses

dieses durch einen merklichen Ring, welchen auch die Unwissendesten unterscheiden können, wodurch die Gränzen sichtbar werden, wo sich das lebendige von dem todten scheidet.

Von Splittern oder spizigen Körpern, welche in der Haut stecken bleiben.

§. 489. Die Haut an den Händen, Füßen oder Schenkeln wird oft durch spizige Körper durchstoßen, dergleichen sind, Dörner von Rosen, Disteln, Castanien, Splitter von Holz, Knochen &c.

Wenn man die Körper alsogleich, ganz unzerbrochen herausreißet, so hat der Zufall gemeinlich keine Folgen, indessen kann man, den Folgen desto sicherer vorzubauen, auf diesen Theil Beusche mit warmen Wasser durchneßt, einige Stunden lang auflegen, oder solchen in warmen Wasser baden.

Wenn man aber den Körper nicht herausreißen kann, oder ein Theil davon zurückbleibt, veranlasset solches eine Entzündung, welche immer zunimmt, und gar bald die gleichen Zufälle, wie ein Nagelgeschwür, verursacht, oder wenn dieses an dem Schenkel geschehen, so entzündet sich dieser Theil, und es erzeugen sich an demselbigen beträchtliche Eitergeschwüre.

§. 490. Diese Zufälle auszuweichen, muß man auf der Stelle, wenn der fremde Körper sich nahe an der Oberfläche befindet, durch einen geschickten

schickten Wundarzt einen kleinen Einschnitt machen lassen, und auf solche Weise dem Körper einen Ausgang verschaffen; allein dieses Mittel wird unnütz, und wirklich gefährlich, wenn die Entzündung schon überhand genommen hat.

Wenn der Einschnitt nicht statt findet, muß man den verletzten Theil über den Dampf von warmen Wasser halten lassen, und hernach erweichende Ueberschläge auflegen aus dem Weichen des Brods, Milch und Del, oder auch nur aus einem stark erweichenden Fett, wozu man sich gemeinlich des Hasenfetts bedienet, welches in der That sehr dienlich ist, die Haut gelenk zu machen, ihren Widerstand zu vermindern, und also dem Körper den Ausgang zu erleichtern; allein nur die gröbsten Vorurtheile können Glauben machen, daß dieses Fett den fremden Körper durch eine sympathetische Kraft an sich ziehe; es giebt aber keine andere Sympathien in der Natur, als zwischen schlecht bestellten Köpfen, und ausschweifenden Meynungen.

Es ist von großer Wichtigkeit, daß der franke Theil in vollkommener Ruhe erhalten werde.

Wenn man die Eiterung nicht vermeiden können, so muß man das Eitergeschwür so bald als möglich öffnen; ich habe die schlimmsten Uebel entstehen gesehen, wenn man diese Oeffnung allzulang aufgeschoben hat.

§. 491. Zuweilen dringet ein Splitter, nachdem er unter den heftigsten Schmerzen durch die Haut durchgegangen, erstlich in das Fett, der Schmerz läßt hierauf nach, der Kranke glaubt, er
sey

sey nur gestochen worden, und hat keinen Verdacht, daß der Körper zurückgeblieben, allein nach Verlauf einiger Zeit, selbst einiger Wochen, entstehen von neuem Schmerzen, Entzündung und ein Eitergeschwür, welches man mit erweichenden Mitteln zur Zeitigung bringen, und öffnen muß.

Man hat gesehen die Hand zu Grund gehen, weil man die Spitze von einem Dorn, welche in einen Finger eingedrungen war, im Anfange versäumt, und hernach schlecht besorgt hatte.

Von den Warzen.

§. 492. Die Warzen sind zuweilen eine Folge von einem besondern Fehler des Geblüts, und es entsteht daher eine erstaunliche Menge derselbigen. Dieses geschieht vornämlich bey Kindern von vier bis zehen Jahren, welche allzuviel Milchspeisen genossen; man heilet sie durch eine abgeänderte Lebensordnung, und die Pillen No. 18.

Anderemal und öfter sind sie ein zufälliger Fehler an der Haut, welcher von einigen äußerlichen Ursachen abhängt.

In letztem Falle kann man sie, wenn sie durch ihre Größe, Lage und lange Dauer beschwerlich werden, vertreiben; 1) Wenn man sie mit Seiden oder einem gewixten Leinfaden bindet. 2) Wenn man sie mit einer scharfen Scheere oder einem Messer wegschneidet, und die Wunde mit ein wenig Diachylonpflaster mit den Gommen bedeckt, welches eine leichte Eiterung zuwegebringt, wodurch

wodurch die Wurzeln der Warzen ausgerottet werden. 3) Wenn man sie durch scharfe ätzende Mittel austrocknet, dergleichen sind, die Milch von den Blättern des Portulaks, oder Wurzelkrauts, von dem Feigenbaum, Schellkraut, Wolfsmilch; allein, neben dem, daß man diese Säfte nur in dem Sommer bekömmt, müssen sich Personen, welche eine zarte Haut haben, derselbigen nicht bedienen; sie könnten sich damit leicht eine starke und schmerzhaftige Geschwulst zuziehen. Ein starker Essig, in welchem man so viel Salz, als möglich ist, auflösen läßt, ist sehr dienlich. Man verfertigt auch Pflaster aus Salmiac und Galban, welche man durch kneten vermengt, und auf die Warzen auflegt, wodurch selbige unfehlbar vertrieben werden.

Die heftiger ätzenden Mittel müssen nicht anders als unter der Aufsicht eines geschickten Wundarzts aufgelegt werden, und man handelt noch klüger, wenn man sie gar nicht gebraucht, so wie die künstlichen Brechmittel; ich habe seit kurzem langwierige Schäden an einem Finger gesehen, welche auf ein äzendes Wasser, welches ein Marktschreyer für die Warzen gebrauchte, erfolgt sind. Das Wegschneiden ist ein sicherers Mittel, mit weniger Schmerzen, und gar keiner Gefahr begleitet.

Die Ueberbeine, wenn solche ein wenig groß sind, und eine Zeitlang dauern, lassen sich nicht anders als durch den Schnitt heilen.



Von den Hüneraugen.

§. 493. Die Hüneraugen sind immer eine Wirkung von allzusteifen oder allzuengen Schuhen.

Die ganze Cur besteht darinnen, daß man sie durch häufige warme Bäder erweiche, sie bey dem Ausgange aus dem Bade mit einem Federmesser wegschneide, dabey aber die gesunden Theile verschone, welche um so viel empfindlicher sind, da sie von den Hüneraugen gespannt werden, nachher ein Blat von der Mauer, oder Hauswurz, oder Mauerepheu, oder Portulak auflege, welche man in Essig eintauchen kann. Man kann auch anstatt dieser Blätter, wenn man die geringe Mühe eines täglichen Verbands sich ersparen will, ein Pflaster von dem einfachen Diachylon, oder Gummi-Ammoniac, welches in Essig erweicht worden, auflegen.

Man kann den Rückfall der Hüneraugen nicht anders verhüten, als wenn man die Ursachen derselbigen vermeidet.



Das